

# 31. OPEN OHR FESTIVAL

## Aktenzeichen XX ungelöst

- von kleinen und großen Unterschieden

Das 31. OPEN OHR Festival beschäftigt sich mit dem Thema **Frauen**, einem Thema, das innerhalb des öffentlichen Diskurses oft als erledigt gilt oder zu einem Nebenschauplatz reduziert wird: Uns geht es um Frauen in verschiedenen Lebenslagen, verschiedenen Alters, mit verschiedenen sozialen und/oder kulturellen Hintergründen – Frauen jeder Couleur. Sie unterscheiden sich lediglich durch ein X-Chromosom von der anderen Hälfte der Menschheit. Aus diesem kleinen Unterschied in der biologischen Grundausstattung werden wie selbstverständlich große Unterschiede in Bezug auf Frauen und Männer abgeleitet. [Und selbst in Bezug auf die Zweigeschlechtlichkeit gibt es abweichende Modelle, die eine größere Geschlechtervielfalt annehmen bzw. zur Grundlage haben, dass auch das biologische Geschlecht ein Konstrukt ist]. Wir gehen davon aus, dass es keine biologischen Determinanten von „männlichen“ und „weiblichen“ Eigenschaften gibt. Frausein und Mannsein wird gelernt: Jungs weinen nicht, raufen sich, interessieren sich für Fußball und Autos, werden KFZ-Mechaniker, Pilot oder Bauingenieur. Mädchen sind Heulsusen und schlagen sich nicht, passen in der Schule auf, sind ordentlich, sie interessieren sich für Mode und werden Sekretärin, Arzthelferin oder Grundschullehrerin. Solche und andere Stereotype beschränken persönliche Entfaltungsmöglichkeiten und werden uns als Individuen nicht gerecht: Können doch ein Mann und eine Frau mehr gemeinsam haben als zwei Frauen. Wie viele Berührungspunkte hat eine wohl situierte Zahnärztin mit der Migrantin, die deren Praxis putzt?

Wir werden von der Wiege an darauf getrimmt, dass nur bestimmte Verhaltensweisen zu unserem jeweiligen biologischen Geschlecht (aus dem engl.: sex) passen. So wird ein soziales Geschlecht (aus dem engl.: gender) konstruiert, das Verhaltensunterschiede auf die Zugehörigkeit zu den Gruppen Mann oder Frau reduziert. Während es im privaten Bereich noch eine relative Vielfalt an tolerierten Verhaltensmöglichkeiten gibt, zementieren die Medien simple Geschlechterklischees. In Vorabendserien und Werbung werden Männer wie Frauen in verstaubte Schubladen einsortiert: Der Macho, die Powerfrau, die Intrigantin, der schwule Freund, das Flittchen, die liebende Mutter und der Softie sorgen durch tagtägliche Fernsehpräsenz dafür, dass sich Schablonen von Weiblichkeit und Männlichkeit in unseren Köpfen festsetzen. Bestseller wie „Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken“

und „Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus“ nehmen Unterschiede in der biologischen Grundausstattung zum Anlass, um diffuse evolutionäre und psychologische Theorien über Männer und Frauen zurecht zu basteln und als gegeben darzustellen. Dabei besteht der einzige Unterschied darin, dass Frauen Kinder kriegen können und Männer nicht.

Anatomische Unterschiede rechtfertigen keine Rollenzuweisung! Es gibt keinen Grund, dass Frauen automatisch die Kinderbetreuung zufallen muss, nur weil sie die Kinder zur Welt bringen. Auch ist es nicht selbstverständlich, dass Männer die Rolle des Jägers und Ernährers für eine Familie, die sie unter diesen Umständen kaum sehen, übernehmen müssen.

Die klassische Rollenzuweisung wird für Frauen insbesondere im Berufsleben zum Problem. Durch von potentiellen Arbeitgebern befürchtete „Ausfälle“ wegen Schwangerschaft, Betreuungsproblemen usw. entsteht Frauen ein Wettbewerbsnachteil. Billiglohn-Jobs, Teilzeitarbeit und Tätigkeiten unter ihrer Qualifikation stellen für Frauen oftmals die einzige Möglichkeit dar, erwerbstätig und finanziell unabhängig zu sein. [Wobei durch diese Unabhängigkeit von einem Ernährer Frauen direkt von Lohnarbeit abhängig sind, während sie im klassischen „Ernährermodell“ indirekt von Lohnarbeit abhängig sind, nämlich von der des Ernährers.] Oft sieht die Realität so aus, dass Frauen nicht nur arbeiten können, sondern auch müssen, nämlich um sich und ihre Familie zu ernähren. Ob als Zuverdienerin oder Vollerwerbstätige, Berufstätigkeit bedeutet für die meisten Frauen Dreifachbelastung: Beruf, Kinderbetreuung, Haushalt. Das Managen dieser Situation wird als Privatproblem angesehen. Unzureichende öffentliche Kinderbetreuungsmöglichkeiten (Kapazitäten, Ausstattung etc.) sind bei bestehenden Rahmenbedingungen eine massive Benachteiligung von Frauen. Das Bewusstsein über die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Elternschaft und Beruf führt zu einer Verunsicherung in der Lebensplanung. Aus Angst vor sozialem Abstieg und beruflichen Nachteilen schieben viele Frauen mit Kinderwunsch diesen auf die lange Bank oder ganz beiseite. So bleiben Akademikerinnen, bei denen mit ca. Mitte 20 in der Regel der Einstieg ins Berufsleben und die Phase der höchsten Empfängnisfähigkeit zusammen fallen, zu etwa 40% kinderlos. Sie sind nur ein Beispiel für die fortschreitende Ausdifferenzierung von Lebensentwürfen und -realitäten in unserer Gesellschaft, in der Patchworkfamilien, Alleinerziehende, Gleichgeschlechtliche Paare u.a. zum Alltag gehören. Diese Realität wird von staatlicher Seite

ignoriert, basiert doch die Familienpolitik unbeirrt auf dem klassischen Modell der „Vater-Mutter und 2 Kinder“-Familie. Die Folgen dieser verfehlten, weil realitätsfernen, Familienpolitik treffen insbesondere die Einelternhaushalte, die die größte Gruppe unter den Sozialhilfeempfängern ausmachen. Die Mehrzahl dieser Haushalte hat ein weibliches Familienoberhaupt. Genau hier entsteht die viel beklagte Armut von Kindern, die in Wirklichkeit vor allem durch die Armut allein erziehender Mütter bedingt ist.

Zusätzlich zu den oben genannten strukturellen Nachteilen in der Arbeitswelt sind Frauen in der Arbeitswelt von Sexismus betroffen. Hier kommen auch wieder bestimmte Geschlechterzuschreibungen zum Tragen, denen zufolge Frauen beispielsweise nicht geeignet oder Willens seien, Macht auszuüben, sie nicht geeignet sind den Belastungen im Spitzenmanagement standzuhalten und ihnen die nötige Durchsetzungskraft und Konsequenz fehle. Frauen müssen mehr leisten als ihre männlichen Kollegen, um die gleiche Anerkennung für Kompetenz und Arbeit zu erhalten. Auch männlich dominierte Seilschaften behindern Frauen auf ihrem Weg nach oben. Gepflogenheiten, wie der Besuch einer Nacktbar um ein Geschäft anzubahnen oder abzuschließen, sind hierfür ein entlarvendes Beispiel.

Seit den 50er Jahren hat sich in Bezug auf die weibliche Sexualität Etliches zum Positiven verändert: Frauen gehen offensiver mit ihrer eigenen Lust um, sie haben die Möglichkeit Sex und Fortpflanzung zu trennen, ihre Bedürfnisse zu benennen und sind nicht mehr zwingend auf eine/n einzige/n Partner/in fürs Leben beschränkt. Trotzdem gelten nicht die gleichen Maßstäbe: Häufig wechselnde Sexualekontakte machen Jungs immer noch zu tollen Hechten und Mädchen zu Schlampen. Zwar führte die sexuelle Revolution zu einer Liberalisierung der öffentlichen Moral, aber diese Freiheiten bergen eigene Schattenseiten. Wenn das Ziel ist, Waren und Dienstleistungen mit maximalem Gewinn zu verkaufen, dann liegt es offensichtlich nahe sich diese Freiheiten zur absoluten Vermarktung des weiblichen sexualisierten Körpers zu Nutze zu machen: Sex sells - Titten verkaufen Bier, Shampoo, Fernsehzeitungen und auch sonst fast alles. Der weibliche Körper wird alltäglich als Werbemittel eingesetzt; die Frau wird zum Objekt. Videoclips stellen Frauen als Deko-Accessoires und Statussymbole dar, gleichgestellt mit dicken Schlitten, Platinkettchen und Goldzähnen. Weil uns diese Bilder immer und überall begleiten, stumpfen wir ab und erkennen sie nicht mehr als Diskriminierung. Ganz im Gegenteil: Wir

nehmen die im Computer nachträglich bearbeiteten Bilder unkritisch als Ideal an und richten uns nach ihnen (zu). Neben den Normierungen des Körpers durch Schönheitsideale entsteht ein weiterer Leistungsdruck, weil in den Medien das Thema Sexualität vor allem vermessungstechnisch diskutiert wird: Wie dick, wie lang, wie groß, wie oft – Liebe, Lust und Leidenschaft werden von selbst ernannten Koryphäen in Form gepresst. Diesen unnatürlichen wie überflüssigen Idealen und vermeintlichen Standards tatsächlich entsprechen zu wollen macht krank. Einstweilige Höhepunkte in diesem Bemühen sind Sendungen wie „I want a famous Face“, „The Swan“ und der Wahn um Viagra und Penisverlängerung.

Im Widerspruch zu dieser Übersexualisierung mangelt es an sexueller Offenheit und Aufklärung im Privaten. Offene Gespräche über Sex, im Allgemeinen und Konkreten, in Familie, Freundeskreis und Partnerschaft fördern einen selbstverständlichen und selbstbewussten Umgang mit der eigenen Sexualität. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Lust führt zur Lust. Auseinandersetzung heißt auch, über ungewollte Folgen von Sex zu reden, also Aufklärung über Schwangerschafts- und Krankheitsverhütung. Mit der Pille kam eine wesentliche Freiheit: die Möglichkeit Lust ohne Angst vor Schwangerschaft auszuleben. Schwangerschaftsverhütung ist insofern Frauensache, als in erster Linie sie die Konsequenzen (aus)tragen müssen. Aber selbstverständlich können, sollen und wollen Männer mitverantwortlich handeln! Auswirkungen auf die Sexualität von Mädchen und Frauen hat auch das Wissen um und die Angst vor Vergewaltigung. Unabhängig von eigener Betroffenheit zeigt sich die Angst im Zweifel, ob das eigene Verhalten angemessen ist oder schon provozierend wirken könnte. Dieses Wissen kann sich mithin auch auf das befreite Ausleben der eigenen Sexualität auswirken. Vergewaltigung wird aber auch als Drohkulisse benutzt, um die Einschränkung der Bewegungsfreiheit von Mädchen zu rechtfertigen. Diese Einschränkung basiert jedoch vor allem auf der Angst der Erziehungsberechtigten, die sich auf die Mädchen überträgt. So kommt es zu bewussten und unbewussten Selbstbeschränkungen: Mädchen und Frauen überlegen sich zum Beispiel genau, wann, wie und mit wem sie nach Hause gehen.

Für Frauen, die Opfer von sexualisierter Gewalt und Gewalt überhaupt wurden, sind Zufluchtmöglichkeiten und Beratungsstellen von existenzieller Bedeutung. Im Zuge des Sozialstaatabbaus werden diese notwendigen Einrichtungen sukzessive zu Tode gespart.

Die Ausdünnung des Netzes an Frauenhäusern ist symptomatisch für den Trend, frauenspezifischen Maßnahmen den Geldhahn zuzudrehen. Gerechtfertigt wird der Abbau im Bereich der Frauenförderung gerne mit dem Verweis auf die Anwendung und Umsetzung von Gender Mainstreaming: Dabei handelt es sich zusammengefasst um die Strategie, den gesellschaftlichen Status quo zu analysieren, um bei allen politischen und öffentlichen Maßnahmen und Programmen die noch immer unterschiedliche Situation von Frauen und Männern zu berücksichtigen und die Auswirkungen auf Frauen wie Männer zu prüfen. Zwar ist die Einbeziehung von geschlechterspezifischen Aspekten in alle möglichen Maßnahmen zunächst zu begrüßen - strebt sie doch Verbesserungen für beide Geschlechter an. Doch kann eine Strategie, die sich als Querschnittsaufgabe versteht, nicht die gezielte Förderung eines benachteiligten Geschlechts ersetzen.

Konzepte zur expliziten Förderung von Frauen wurden im Zuge der zweiten Frauenbewegung formuliert und ihre Umsetzung erkämpft: Quotierungen in Parteien und im öffentlichen Dienst, Regelungen zum Sprachgebrauch (Frauen dürfen Kauffrau sein und müssen kein Kaufmann sein), Frauenbüros, Frauenforschungsstellen, Frauennetzwerke u. v. m. Ziel dieser und anderer Bemühungen war und ist die faktische Gleichstellung von Mann und Frau in der Bundesrepublik. Über drei Jahrzehnte nach Beginn der zweiten Frauenbewegung lässt sich bedauerlicherweise feststellen, dass die genannten Ideen und Konzepte fast ausschließlich im öffentlichen Bereich Anwendung finden. Aber selbst hier kann man noch lange nicht von einer absoluten Gleichstellung sprechen. In allen Teilen der Gesellschaft, sei es im öffentlichen Bereich, im Privaten oder der Wirtschaft, ist für Frauen noch viel zu tun!

Auch weltweit zeigt sich, dass die Internationale Frauenbewegung noch lange nicht am Ziel ist. Zwar kennen die meisten Verfassungen die Gleichstellung von Mann und Frau und in fast allen Ländern dieser Erde haben Frauen Wahlrecht, doch die rechtliche und soziale Gesamtsituation von Frauen bleibt häufig sehr unbefriedigend: So gibt es immer noch geschlechtsspezifische Unterschiede bspw. im Erb-, Land- oder Familienrecht. Aufgrund ihrer schlechteren Bildungschancen (zwei von drei Analphabeten sind weiblich) sind Frauen besonders stark von Armut betroffen. Von den 1,2 Milliarden Menschen, die weltweit von weniger als einem US\$ pro Tag leben, sind 70% Frauen. Der Kampf ums Überleben in absoluter Armut treibt viele Frauen in

ausbeuterische Niedrigstlohnarbeit (Bekleidungs-, Spielzeug-, Sportartikelherstellung) oder in die Prostitution. Die Hoffnung auf ein besseres Leben und eine Arbeitsstelle im Ausland macht Frauen zu Opfern von skrupellosen Menschenhändlern. In Krisen- und Kriegsgebieten sind Frauen besonders betroffen von systematischen Vergewaltigungen und Zwangsprostitution.

Diese Schlaglichter aus dem internationalen und nationalen Kontext machen deutlich, wieviel auf dem Weg zur Geschlechtergerechtigkeit noch zu diskutieren und zu streiten ist. Zum Beispiel darüber, wie man die faktische Gleichstellung von Frau und Mann zu einem gesamtgesellschaftlichen Anliegen macht, zu dem jeder und jede im Großen wie im Kleinen beitragen kann. Ohne eigenes Problembewusstsein und Handeln kann es keine Veränderung geben!

Deswegen wollen wir auf dem 31. OPEN OHR-Festival mit unserem Thema altvertraute Schubladen aufziehen, umräumen, austauschen und kaputt schlagen!

VeranstalterInnen: Jugendamt der Stadt Mainz und die Freie Projektgruppe  
Pfingsten 13 - 16. Mai 2005 auf der Zitadelle in Mainz

**[www.openohr.de](http://www.openohr.de)**

**[buero@openohr.de](mailto:buero@openohr.de)**